

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Der kleine Schweizerseppeli

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

fehlt, es zu bessern versteht; und wenn schon die und da sein schönes Steingut mit schwerem Zell belegt wird, sich seiner reichen Vorräthe an Geschirre wieder zu entledigen weiß, so, daß jetzt kaum genug gemacht werden kann, und doch scheinen manche Zeller dieses Werk, das so viele hundert Hände in Bewegung setzt, und so viele Mägen füllt, nicht recht zu würdigen.

Außer dieser Fabrik hat Zell noch ein Hammerwerk. Ich mag aber mit dem Gehämmer weder meinen noch des Lesers seinen Ohren fernem zusehen. Gliederkranke Lesertinnen hingegen werden böstlich in das benachbarte Kleebad eingeladen, wo sie jedoch nur für ihre Glieder, aber nicht etwa für ihr Vergnügen bedient werden. Die holprigen Straßen in Zell sind wohl ein Spaß für leichte Tanzfüße, die hüpfen darüber weg; aber die meinigen erinnerten sich an Elzach. Das ganze Hänsergesicht der Stadt aber predigt einem, der seine gesunde Augen hat, recht deutlich das Alterthum dieser ehemaligen Reichsstadt. Von den Adelsgeschlechtern ist fast nichts mehr übrig als ihr Wappen an den Glasfenstern des Rathhauses. Aber an den Stadtgräben und den merkwürdigen Stadtmauern sahe ich, wie sich die Zeller einst zu wehren mußten, wiewohl sie oft von den Franzosen unsäuberlich behandelt wurden. Einen alten reichen Nahrungsquell hat Zell draußen vor der Stadt an seiner Wallfahrtskapelle Maria zur Kette. Viele Tausende, wiederum hauptsächlich aus dem Elsaß, kommen dahin, verzehren ihr Geld und opfern ihre Gabe. In der Nähe der Kapelle, schon im Harmersbacher Thal, verbreiten sich die Granatschleifer bis in das Ve-

tersthal. Es werden aber nur kleine Granaten geschliffen. Das Harmersbacher Thal, das ich nun durchwandelte, war gleichsam ein Reichsvetter von Zell, denn sie stellten ihre Reichsoldaten und Reichssteuern miteinander. Doch war Harmersbach ein freyes, unabhängiges Reichsthal für sich, und hatte so gut seine eigene Regierung wie Frankfurt und Hamburg. Von seiner Reichsherrlichkeit ist nun freylich so wenig eine Spur mehr als von den Schweinsköpfen, womit oft das Rathhaus prangte, wie die Thore von Konstantinopel von Menschenköpfen. Aber dafür ist ihm geblieben, was ihm die Natur gegeben hat. Denn daß das Thal nicht so arm ist, sieht man, weil es seine 2 — 3000 Menschen nährt, und darunter recht viele wackere und tüchtige Menschen. Den letzten Spaziergang nahm ich in die rauhe Nordrach vor; freylich war da nichts mehr von den Fabriken als die bloßen Gebäude zu sehen. Schon seit mehreren Jahren hat die Glashütte aufgehört, ihr hübsches Glas zu machen. Seither ist eine Glasfabrik in Niederschoppsheim entstanden, und darum wird wohl nie mehr die Nordrachler aus ihrem tiefen Grab erstehen. Mein Herr Gevatter, der Bürgermeister und gegenwärtige Kirchengemeinderath Diels zu Labr, hatte vor einigen Jahren in Gesellschaft mit Andern auch eine Schmalzfabrik errichtet, erlitt aber so viel Schaden, daß sie aufgegeben wurde, und gleichfalls bleiben wird, was sie ist. Da nun der hinkende Bote ein sehr weiches Herz hat und ein Gevatterherz leicht angegriffen wird; so konnte ich es nicht lange in der Nordrach aushalten, sondern eilte mit betrübter Seele eilends von hinnen in die Heimath.

## Anekdoten und Erzählungen.

### Der kleine Schweizerseppeli.

[Fortsetzung.]

#### III.

### Der Schweizerseppeli kommt in die Gegend von Konstanz.

(Mit einer Abbildung.)

Joseph kam ins Thurgau, wo er oft an Thür und Fenster klöpfelte mit den Worten: ich möchte gern Hirtenhuh werden, brauchen

sie keinen? ich will gewiß recht fleißig hüten! Die meisten Leute wurden durch seine kindliche unschuldige Zutraulichkeit gerührt und gaben ihm ein Almosen, wofür Joseph herzlich dankte, und dazu noch einen Haussegen her sagte, der ihnen so wohl gefiel, daß ihn Joseph oft 2 mal vorsprechen mußte. So kam Joseph im Thurgau herum und hinab bis unter Konstanz, wo er in Mitte des großen Wassers ein großes Stück Land und Häuser sah. Joseph setzte sich am Ufer des Wassers nieder, sah auf die Insel,



hinüber und sagte zu sich selbst: „dort drüben brauchen sie gewiß einen Hirten, weil man naß werden muß, um hinüber zu kommen. Ich wills in Gottes Namen probieren, ob ich durchkomme oder nicht.“ Joseph stieg wirklich hinab ins Wasser, fing an zu waten, bis ihm das Wasser unter die Armelein kam. Da schrie Jemand: sieh still Kleiner! und geh nicht weiter, du müßtest sonst ertrinken; ich will kommen, und dich hinüber holen. (Siehe die Abbildung.) Joseph erschrock sehr, und setzte sich wieder ans Bord. Als der Mann mit dem Schifflein näher kam, war Joseph voll Erstaunen über den alten Mann, der ganz aufrecht in einem hohen Baum stand und ruderte; denn so etwas hatte Joseph in Toggenburg nicht gesehen. Das ist doch wunderbar, sagte er zu dem Manne, daß man in den ausgehöhlten Bäumen (wie er die Schiffe nannte) auf dem Wasser, wie auf dem Lande mit Wagen, hin- und herfahren kann. — Der alte Mann fragte den Joseph: warum er sich so tief ins Wasser gewagt, da er doch so leicht hätte ertrinken können. Joseph antwortete nicht viel, denn er war sehr furchtsam, einescheils wegen dem alten Manne, der von Natur etwas rauh spricht, obschon ers von Herzen gut meint; dann war Joseph das erstemal auf einem Schiffe, und hatte jetzt vor dem Ertrinken viele Furcht, weil dieser Mann davon gesprochen. Er hielt sich mit beyden Händen, und zitterte.

Wie nun Joseph am Gestade angekommen, ward ihm wieder auf einmal wohl und gab dem alten Mann für seine Mühe manches: „Lohn euch Gott!“ — „Aber,“ fragte er zuletzt, „wie werd ich zurück können, wenn ich wieder heim gehen will?“ Sey ohne Sorge, versetzte der Mann, ich will dich schon hinüber führen. Geh jetzt nur in diesen Hof hinüber, damit du dich trocken und wärmen kannst. (Es war im May 1817.)

#### IV.

#### Der Schweizerseppeli auf der Insel R.

Joseph ateng bin, trocknete seine Kleider und nahm die Nachtherberge im warmen Stall, wo ihm der Knecht des Hofes eine frische Strohelle aufthat, und zum Abschied sagte: „Nun gute Nacht, Kleiner, schlaf jetzt wohl.“ Die Unschuld und ein gutes Gewissen ruhet auf hartem Stroh sanft und wohl, während

im Flaumenbett der stille von der Welt geübte Verbrecher vom eignen Gewissen gefoltert wird, und keine Ruhe findet. Früh morgens stand Joseph erquickt und munter von seiner Schlafstätte auf; aber nicht wie das Vieh neben dem er gelegen. Er kniete nieder, faltete seine Hände, sah durch das kleine Stallfensterchen hinauf zum klaren Himmel, und sang laut an, sein Morgengebet zu verrichten, weil er mit Gott sich allein glaubte. Es war aber der Knecht des Hofbauers schon in der Scheune, um das Vieh zu füttern; er wurde auf einmal auf Josephs Gebet aufmerksam, hörte ihm lange zu, und konnte ihn durch eine Oeffnung ganz beobachten und dem weinenden und betenden Joseph, der auf den Knien vor Gott sein kindliches Herz ausgoß, zu Maria der Mutter Jesu seufzte, zusehen.

Der Knecht schlich nach einer Weile still zur Scheune hinaus (als eben Joseph für seine lieben Eltern und Geschwister betete) rief dem Meister, der sich ankleidete, und sagte: „Meister, kommet und höret doch, wie der kleine Bettelbub beten kann, es geht einem durch Mark und Bein; nein, so hab ich noch Niemand beten gehört.“ Der Meister und der Knecht traten still in die Scheune; Joseph aber war schon vom Gebete aufgestanden. „Du kannst heut bei uns bleiben, sagte der Meister zu Joseph.“ Mit diesen Worten nahm er ihn an die Hand, und führte ihn heim zu den Seinigen, für die die Morgensuppe schon auf dem Tische stand. Joseph mußte mitemessen, und die ganze Zeit durch erzählen, warum er von Hause gegangen, was ihm auf der Reise begegnet u. s. w. Hierauf sagte die Frau sehr gerührt zum Manne: „wir wollen ihn bei uns behalten, bis wir ihm einen Ort wissen; er ist ja so brav.“ Es wird nicht alles kosten, antwortete der Mann; „und wenn es auch was kostet,“ fiel die Frau ein, „Gott giebt es uns anderswo wieder.“ Nun, antwortete der Mann, wir wollens mit ihm probieren.

Tags darauf begegnete der Hofbauer der Herrschaft, die von einem Spaziergange heimkehrte. Er fing gleich von Joseph zu erzählen an. Die Herrschaft wurde zum innigsten Mitleiden bewegt, und sagte: „Schick den Kleinen zu uns, wir wollen ihn auch sehen und hören. Joseph erschien vor der Herrschaft und antwortete bescheiden und sitzsam auf alle



e geße  
erhalten  
nagen  
n hinc  
Sich ge  
falte  
leben  
und fog  
n. wech  
n aber  
Egen  
ede auf  
f. hirt  
e Dri  
en und  
de Goo  
neid der

ette pil  
epb sie  
beate  
t, und  
sch, mi  
rege ei  
fo gab  
r Wei  
denne;  
aufge  
eben,  
diejen  
führte  
e Woi  
Jofeph  
und es  
f. mit  
hienari  
; aber  
er ei  
wied  
und  
a ein  
Nur,  
spim

der  
einm  
ryah  
guten  
e den  
Nur  
palt  
alte



Ein Mann, der in einem Boot auf dem Rhein fährt, sieht eine Frau, die in einem Boot über dem Wasser zu sinken scheint.



Fragen; seine und seiner Eltern überstandene Noth, seine wunderbare Reise hieher und seine kindliche Einfalt gieng ihnen so zu Herzen, daß sie sogleich den Drang fühlten, zu helfen, was sie könnten; sie beschloffen daher unter sich, den Joseph aufzunehmen. Der Herr sieng nun an: „Kleiner! wenn du fleißig bist und gern folgest, so wollen wir dich zum Herrn Kaplan in die Schule schicken, dann mußt du unser Kutscher werden, wenn der alte treue Jacob (so heißt der Kutscher) mit Tod abgeht.“

Die vornehme Frau ließ dem Joseph in der Schlafkammer des alten Jacobs, sogleich ein neues Bett zurecht machen. Mit ihm mußte er auch beten und essen, und ihm in allem wie der Herrschaft gehorchen. Auch wurde noch am gleichen Tage für den Kleinen ein neues Kleid und Schuhe bestellt, und nach zwei Tagen gieng Joseph in seinem funkelneuen Kleide in die Schule, wo der Herr Kaplan seinen Schüler aufnahm. Joseph saß an seinem angewiesenen Orte wie angebunden und lernte so freudig, daß er die andern fünf Kinder an Fleiß und Sittsamkeit bald übertraf, und in 8 Wochen schon alles Gedruckte vom Blatt weglass. Der Herr Kaplan konnte ihn der Herrschaft nicht genug anrühmen, und nicht genug sagen, wie zufrieden er doch mit dem Schweizerseppel sey, (so nannte ihn die Herrschaft) wie Joseph so gern und freudig bete und für alles danke, und nach allem frage, ja schon alles angreifen wolle. (Die Fortsetzung und der Beschluß folgen im nächsten Jahr.)

## Die Geschichte der Griechen alter und neuer Zeit, in sieben Capiteln vorgestellt.

### Erstes Capitel.

Was für rühmliche Thaten die alten Griechen gegen Asien verrichtet.

Alle Welt spricht jetzt von den Griechen; die Fürsten in ihren Marmorpaläen, und die Bürger auf ihren Bierbänken. Selbst die Inden treiben ihr Soldatenspiel und sind Griechen und Türken. Es ist wohl der Mühe werth, von diesem wunderbaren Volke der Griechen zu reden und zu schreiben. Schon 2000 Jahre vor der Geburt des Heilandes regten sich die Griechen. Es standen viele

gewaltige Helden auf, wovon der mannhafteste Hercules der vornehmste gewesen, also, daß man von seiner Keule, von seiner Löwenhaut und seinem Löwenmuth in allen Ländern erzählet und ihn überall abgemahlt und in Stein gearbeitet findet.

Solche Helden machten einen Bund und holten miteinander ein goldenes Viothier, das ein entseßlicher Drache am schwarzen Meer bewachte. Das war die erste Fahrt der Griechen über Land und Meer; hernach aber verbanden sich die Helden wiederum gegen die Königsstadt Troja, denn es war ein gar alter Haß zwischen den griechischen und trojanischen Fürsten und Völkern. Paris aber, der Königssohn von Troja, raubte das wunderschöne, königliche Weib Helena, und führte sie heim. Die Griechen wurden zornig und zerstörten nach zehnjähriger Mühe und Arbeit dem Mäurer seine Stadt, und nahmen ihm seine Helena, Krone und Leben. Auf unsern deutschen Spielarten sieht man bis auf den heutigen Tag die stattlichsten Helden, den Hector und den Achilles abgebildet, die 10 Jahre wegen dem ehrebrecherischen Weib gestritten.

Durch die Zerstörung Troja's wurde der Name der Griechen groß, aber am größten unter allen griechischen Völkern wurde Athen; dieweil es seine Sitten und Geize hatte, und viele kunstreiche und hochverständige Männer zählte. Die Griechen aber zu Sparta schienen trotziger und gewaltiger durch ihre strenge Leibesucht und harte Kriegszucht. Als nun das übermächtige und übermüthige Persien das kleine Griechenland verschlungen wollte; da erhielten die Athener den Vorzug. Allen Griechen entfiel fast das Herz; nur die Athener standen als Männer; Einer schlug zehn Perser. Da wuchs auch den übrigen Griechen wieder der Muth. Nach der großen Schmach, so die Perser durch die Athener erlitten, hat sich begeben, daß der neue Perserkönig mit einer Macht auszog, wie bei Menschengedenken nie beisammen gewesen. Es war ein Heer zu Fuß und zu Ross über 2 Millionen Streiter, die wie ein Heuschreckenschwarm Alles auffraßen und ganze Flüsse sollen ausgetrunken haben und 1200 Schiffe bedeckten das Meer. Den Griechen aber ward bange und viele ergaben sich an den König. Da machte sich auf Leonidas, der Heerführer der Spartaner, mit nicht mehr als 7000 Griechen, so lange er vermöge den Eingang zu den Athenern und Spartanern, Thermopyla, zu bewahren und dann zu sterben für das Vaterland; und dieses schwache Häuflein widerstand siegreich den Millionen des Perres. Hernach aber, als durch Verrath der Perser einen Fußsteig gewann, den Griechen besser beizukommen, führte sich Leonidas mit 1400, denn die andern sandte er heim, in der Nacht mitten unter die Perser, bis an das Zelt des Königs, daß alles floh und verfürzt ward, und sich erst am Frühmorgen erholte, da das Licht kund that, wie schwach die Griechen waren. Da fiel Leonidas; aber nur mit großem Verlust erhielten die Perser den Eingang. Als nun auch unter den Augen des Königs seine Schiffe durch die griechische List und Tapferkeit und durch einen schrecklichen Sturm zu Trümmer ging, da erschraf der König vor solchen Thaten, und